

Leben und Tod

Die eine hilft auf die Welt, die andere begleitet Sterbende. Ein Gespräch über Klischees, Würde und Doppelkopf am Totenbett

Corry Finné, 54, Hebamme (links), mit Kerstin Kurzke, 37, Sterbebegleiterin



Foto: Maite Jäger für DIE ZEIT/www.maltejaeger.de

» DIE ZEIT: Frau Finné, Sie leiten eine Hebammenpraxis in Berlin – könnten Sie sich vorstellen, in einem Hospiz zu arbeiten?

Corry Finné: Warum nicht, ich fände das ganz spannend. Ich arbeite gerne mit Menschen zusammen und glaube, dass ich mich gut in sie hineinversetzen kann. Das mache ich in meinem Beruf als Hebamme täglich, denn jede Frau verhält sich bei einer Geburt anders.

ZEIT: Frau Kurzke, reagieren viele Leute so aufgeschossen, wenn Sie von Ihrer Arbeit im Hospiz erzählen?

Kerstin Kurzke: Die meisten sind eher zurückhaltend. »Das könnte ich nicht« ist eine typische Reaktion. Familien mit einem schwer kranken Angehörigen müssen leider häufig damit klarkommen, dass sich sogar enge Freunde verschrecken zurückziehen. Das ist neben der eigentlichen Krankheit eine schlimme Belastung für die Familie.

ZEIT: Wie sieht der typische Arbeitsalltag für Sie beide aus?

Kurzke: Ich leite den ambulanten Hospizdienst der Malteser und koordiniere 145 ehrenamtliche Mitarbeiter. Das heißt, ich besuche Schwerkranke und ihre Angehörigen, versuche, einen passenden Mitarbeiter für die Betreuung der jeweiligen Familie zu finden, und schule die Ehrenamtlichen. Sie fahren dann zu den Familien nach Hause, übernehmen für sie kleine Besorgungen, begleiten die Menschen zu Arztbesuchen oder kommen einfach, um zu reden. Natürlich sind wir vor allem für die Kranken selbst da. Um wen wir uns kümmern, hängt aber auch vom Wunsch der Familie ab: Manchmal braucht der Partner des Kranken Unterstützung. In manchen Fällen schauen wir nach den Kindern, gehen zum Beispiel mit ihnen auf den Spielplatz. Damit nehmen wir den Angehörigen Arbeit ab, und ihnen bleibt mehr Zeit für den Kranken.

Finné: Ich habe eine eigene Hebammenpraxis, in der ich vormittags Vorsorgeuntersuchungen mache und mit den Frauen darüber spreche, wie eine Geburt abläuft. Nachmittags besuche ich Mütter, die gerade entbunden haben. Ich zeige ihnen, wie sie ihr Baby wickeln, stillen und baden, und berate sie zum Beispiel bei psychischen oder gesundheitlichen Problemen. Abends und an den Wochenenden biete ich auch Geburtsvorbereitungskurse und Rückbildungsgymnastik an.

ZEIT: Sie bilden Anfang und Ende eines Kreislaufs, indem Sie Menschen auf die Welt helfen und sie beim Sterben begleiten. Sehen Sie Parallelen zwischen Ihren Berufen?

Kurzke: Auf jeden Fall. Ich habe selbst zwei Kinder. Und wenn ich an ihre Geburt denke, erinnere ich mich noch gut an das Ringen – und daran, dass es auch bei Schwerkranken viele Phasen gibt, in denen man denkt: »Ich schaffe das nicht, ich kann nicht mehr ...«

Finné: Oh ja, die Situation gibt es ständig, aber ich weiß dann auch, dass viele Frauen eigentlich doch noch können – obwohl sie oft selbst kaum mehr daran glauben.

Kurzke: Was machen Sie in so einer Situation?

Finné: Ich arbeite viel mit Akupunktur und versuche, die Schmerzen der Frau zu lindern oder die Wehen zu fördern. Das hat auch einen psychologischen Effekt: Sie hat das Gefühl, dass ich mich um sie kümmere, und das allein motiviert schon viele, weiter durchzuhalten. Aber einen Sterbenden zu motivieren, stelle ich mir viel schwieriger vor.

Kurzke: Schwerkranken muss es nicht permanent schlecht gehen. Wie Wehen bei einer Geburt kommen und gehen, gibt es Phasen, in denen es ihnen psychisch wieder besser geht. Manchen hilft es, wenn sie mit uns über ihre Ängste sprechen. Andere wollen gerade darüber nicht reden und abgelenkt werden. Einer meiner Kollegen wurde beispielsweise mal zu einem Sterbenden gerufen, der einen Mitspieler für seine Doppelkopfrunde gesucht hat. Wie man jemandem über eine schlechte Phase hinweghilft, ist also ganz unterschiedlich.

ZEIT: Wieso haben Sie sich für Ihre Berufe entschieden?

Finné: Bei mir war der Grund meine eigene Schwangerschaft. Ich war damals 25 und hatte das Gefühl, dass ein Baby im Krankenhaus nicht würdig auf die Welt kommen kann. Die Geburtshilfe war oft traumatisierend, regelrecht übergriffig. Das wollte ich ändern. Hebamme ist ein toller Beruf. Und fast immer kommt etwas Positives dabei raus.

Kurzke: In meiner Jugend ist jemand aus meiner Familie schwer erkrankt, und ich habe denjenigen begleitet und dabei ganz viel Nähe erlebt. Damals habe ich gedacht, wie wichtig es ist, füreinander da zu sein. Viele merken das leider erst am Ende ihres Lebens. Nach der Schule habe ich ein soziales Jahr in einem Pflegeheim absolviert und eine Frau betreut. Sie hat mich für ihren Ehemann gehalten, der schon verstorben war. Ich habe versucht, ihr das Gefühl zu vermitteln: Du bist nicht allein. Vielleicht hat es ihr geholfen, denn sie hat im Tod so freundlich gelächelt, dass ich dachte: »Ah, so schlimm ist Sterben gar nicht.«

Finné: Ich stelle es mir schrecklich vor, wenn jemand stirbt.

Kurzke: Natürlich ist es bedrückend und schwer, wenn ein Mensch stirbt. Wenn er aber mit sich im Reinen ist und friedlich einschläft, hat das auch etwas Schönes. Ich erlebe als Begleiterin viel Vertrauen und Zuneigung von den Kranken und ihren Angehörigen, weil ich in einer Situation auf sie treffe, in der sie häufig genau danach suchen. Wenn echter Austausch möglich ist – auch ohne Worte –, dann bedeutet mir das sehr viel. Wie fühlen Sie sich denn nach einer Geburt, wenn ein neues Leben beginnt? Ich habe mal gehört, dass man einen richtigen Kick spürt.

Finné: Ich bin den ganzen Tag über euphorisch. Geburten finden oft nachts statt, und wenn ich dann frühmorgens nach Hause komme und die Vögel zwitschern und ich weiß, dass ich ein glückliches Paar mit einem Baby im Bett zurückgelassen habe, ist das ein tolles Gefühl. Eine Geburt ist ein sehr erhebendes Moment, und ich bin dann sehr glücklich und dankbar, dass ich dabei sein durfte. Die Atmosphäre bei

der Geburt selbst ist aber eine besondere: Die Frauen schwitzen und erbrechen, hängen an einem dran, haben vielleicht Mundgeruch. Das ist schon sehr speziell.

ZEIT: Gibt es Klischees über Ihre Berufe, die Sie gern richtigstellen wollen?

Finné: Viele glauben, dass Hebammen nur dann gut sind, wenn sie eigene Kinder haben. Das ist Blödsinn! Andere wissen gar nicht richtig, was eine Hebamme ist, und glauben, dass Krankenschwestern Geburten betreuen. Ich finde, dass Hebammen oft nicht die Wertschätzung bekommen, die sie verdient haben.

Kurzke: Ich habe das Gefühl, dass viele Leute nur stationäre Hospize kennen. Kaum jemand weiß, dass wir zu den Leuten nach Hause fahren.

ZEIT: Haben Sie Rituale, wenn ein Kind geboren wird oder ein Mensch stirbt?

Finné: Ich setze mich danach auf meinen Balkon, lasse die Geburt noch einmal an mir vorbeiziehen und trinke in Ruhe einen Tee.

Kurzke: Wir schreiben Name und Alter jedes Verstorbenen auf einen Stein und sammeln sie in einer Kapelle. Einmal im Jahr fahren wir mit unseren Ehrenamtlichen raus auf den Werbellinsee in der Nähe von Berlin, lassen die Steine versinken und streuen dazu Blumenblätter. Ich selbst versuche, mich innerlich von jedem Verstorbenen zu verabschieden, und wünsche ihm in Gedanken eine gute Reise.

Das Gespräch führte CATALINA SCHRÖDER

DAS ZITAT

Albert Einstein sagt:

Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben

Der Coach erklärt:

Kopf oder Zahl, das ist die Frage im Management. Viele Führungskräfte entscheiden sich für die Zahl. Ihr starrer Blick richtet sich auf Quartalsergebnisse, auf Bilanzen, auf die Entwicklung des Gewinns. Sie glauben, mithilfe dieser Zahlen lasse sich ein Unternehmen steuern. Aus der Tatsache, dass die Zahlen steigen, schließen sie: Der Kurs stimmt, ich mache alles richtig!

Doch wer die Zahlen ehrt, dem sind der Kopf und das logische Denken oft zu wenig wert. Denn was spiegelt sich in den Zahlen? Das, worauf es ankommt, die Zukunft des Unternehmens? Nein, nur das, worauf es nicht mehr ankommt: seine Vergangenheit.

Ein Manager, der nur auf die Zahlen starrt, erinnert mich an einen Autofahrer, der bei Tempo 200 nur in den Rückspiegel schaut, während er auf eine Baustelle zurast. Die Mitarbeiter als Beifahrer rufen und warnen ihn, dass die Bedürfnisse der Kunden sich verändern, dass ein Wettbewerber zum Überholen ansetzt, dass eine Krise am Horizont aufzieht. Doch sie hören Antworten wie: »Seien Sie still, wir schreiben gerade das beste Ergebnis aller Zeiten!«

Manager sollten es wie Einstein halten, sich mehr für die Zukunft und weniger für die Vergangenheit interessieren. Denn Märkte haben es an sich, dass sie den Zahlen weit vorauslaufen. Fehlentscheidungen, die ein Manager heute fällt, und Zukunftschancen, die er heute verpasst, spiegeln sich erst in ein paar Jahren in den Zahlen wider.

Die Zahlen sind das falsche Instrument, um ein Unternehmen in die Zukunft zu führen. Bis eine Fehlentwicklung dort angekommen ist, kann alles zu spät sein. Gute Manager schauen nicht in den Rückspiegel, sondern nach vorne. Sie hören nicht zuletzt auf das, was die Beifahrer ihnen zurufen, denn Mitarbeiter haben einen scharfen Blick für Chancen und Risiken. MARTIN WEHRELE

Unser Autor hat ein neues Buch veröffentlicht: »Ich arbeite immer noch in einem Irrenhaus« (Econ)

ANZEIGE



Zukunft gestalten in Internationalen Organisationen

Deutschland ist Mitglied in über 200 Internationalen Organisationen. Um wichtige internationale Politik- und Aufgabenfelder zu unterstützen, ist es für Deutschland von großer Bedeutung, in diesen Organisationen auch personell vertreten zu sein.

Das „Programm Beigeordnete Sachverständige / Junior Professional Officers (JPO)“ trägt maßgeblich dazu bei. Unser Ziel ist es, Sie als Teilnehmerin oder Teilnehmer persönlich und beruflich weiterzuentwickeln und auf eine internationale Karriere vorzubereiten. Das JPO-Programm bietet Ihnen anspruchsvolle Herausforderungen auf dem Gebiet der multilateralen Entwicklungszusammenarbeit sowie der internationalen Friedens-, Wirtschafts- und Finanzpolitik. Sie arbeiten an interessanten Standorten weltweit unter sehr attraktiven Rahmenbedingungen.

Wir suchen Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen mit erster Berufserfahrung, die nach zwei- bis dreijähriger Tätigkeit in diesem Programm Führungspositionen in Internationalen Organisationen übernehmen wollen. Die Federführung des JPO-Programms liegt beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

JPOs werden vorwiegend bei den Vereinten Nationen mit ihren verschiedenen Unter- und Sonderorganisationen, aber auch in anderen Internationalen Organisationen eingesetzt. Die Einsatzorte sind entweder am Sitz der jeweiligen Organisation in New York, Genf, Rom etc. oder in den Regional- und Feldbüros in Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa.

Auch in diesem Jahr werden von der Bundesregierung neue Stellen als

Junior Professional Officer (JPO)/ Beigeordnete Sachverständige (BS)

finanziert und besetzt. Dafür suchen wir international qualifizierte Fachkräfte (m/w) der

- Sozial- und Politikwissenschaften
- Rechtswissenschaften
- Wirtschafts- und Finanzwissenschaften
- Naturwissenschaften und des Ingenieurwesens
- oder vergleichbarer Studiengänge

mit abgeschlossenem Hochschulstudium (Master bzw. Diplom), ca. zwei bis vier Jahren Berufserfahrung und sehr guten Sprachkenntnissen.

Die aktuelle Ausschreibung von 40 JPO-Stellen endet am **15. Februar 2013**.

Die detaillierten Ausschreibungen und nähere Informationen über das deutsche JPO-Programm sowie das Bewerbungsverfahren finden Sie unter: www.bfio.de

Büro Führungskräfte zu Internationalen Organisationen (BFIO)
Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV)
Villemombler Str. 76
D-53123 Bonn



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



Bundesagentur für Arbeit
Zentrale Auslands-
und Fachvermittlung (ZAV)